

# Sport



**Samuel Tilkanen**  
Der junge Finne analysiert für den SCB jeden Gegner akribisch. 15



Spitzenfechter und Mitgründer eines erfolgreichen Start-ups: Fabian Kauter (31). Foto: Valérie Chételet

## «Ich gebe mir genauso die Schuld»

Mit seiner Kritik am Fecht-Nationaltrainer exponierte sich Fabian Kauter nach dem Olympia-Out in Rio. Vor dem heutigen Saisonstart in Bern sagt der Jungunternehmer, er würde das wieder gleich machen.

### Interview: Monica Schneider

Fabian Kauter kommt aus dem Büro in der Berner Altstadt zum Interview; beim 31-jährigen Fechter haben sich zwei Monate nach den Olympischen Spielen die Prioritäten verschoben. Als einer der drei Gründer der Crowdfunding-Plattform «I believe in you» für Sportler steht momentan das Geschäft im Vordergrund. Auf den GP Bern vom Wochenende freut er sich, drei Tage vorher fühlt er aber noch keine Anspannung.

### Welche Frage können Sie nicht mehr hören?

Keine. Es gibt nichts, worüber wir nicht... ausser natürlich, Sie wollen Privates wissen. Bezüglich Sport können wir über alles reden (schmunzelt).

### Dann kommen wir doch auf Rio und das schnelle Ausscheiden im Teamwettbewerb gegen Italien zurück. Sie kritisierten unmittelbar danach die Taktik des Trainers Gianni Muzio heftig. Bereuen Sie etwas?

Was das Einzel betrifft nicht. Ich war vor zwei Jahren die Nummer 1 der Welt, verlor danach das Selbstvertrauen, machte eine kleine Krise durch - ich bin also von weit unten gekommen, deshalb bin ich mit meiner Entwicklung und Platz 9 zufrieden. Und im Team: Wir hätten die Vorbereitung noch besser machen, noch besser auf den Gegner eingehen, wirklich alle Eventualitäten studieren müssen. Es kann nicht sein, dass wir, einschliesslich ich - und das war ja damals mein Vorwurf an den Trainer - nicht darauf vorbereitet sind, dass bei den Italienern einer das Schlussgefecht macht, der es sonst nicht macht. Von solch einer Situation überrascht sein, ist schwach. Es hat vier Möglichkeiten gegeben, nur vier, und wir haben nicht alle beachtet. Ich gebe mir aber genauso die Schuld wie den anderen. Das war auch schwach von mir. Anstatt dass wir dann flexibel waren und die Taktik anpassten, fechteten wir gleich weiter. Für mich ist das ein extrem schlimmer Fehler.

### Würden Sie den Trainer wieder so offen kritisieren?

Ja, klar. So bin ich. Wer mich kennt, weiss, dass ich es gern habe, wenn man mir gratuliert, dass ich aber auch kein Problem damit habe, wenn mich jemand kritisiert, wenn ich schlecht fechte. Ich brauche es auch nicht, dass mich die

Medien in ein speziell gutes Licht rücken. Das Feedback jener, die mich kennen, war so, dass sie es gut fanden, dass sich einer traute, das anzusprechen. Ich werde auch so bleiben - sei es als Sportler oder sonst als Mensch. Ich bin kein Heuchler, der irgendetwas erzählt und alles schönredet. Ich würde das noch einmal genau gleich machen.

### Muss ein Fechter mit Ihrer Erfahrung der Taktik des Trainers folgen, kann er nicht selber entscheiden?

Ich glaube, es ist mein Job, das zu machen, was der Trainer sagt. Wenn ich ihm nicht vertraue, hat er einen weniger auf der Piste. Ich vertraue ihm aber definitiv. Gianni (Muzio) ist fast ein zu guter Freund für mich, für uns war er wie ein Teamvater. Er sagte uns auch, dass wir ihm so wichtig seien wie die

### «Wir wollten den Erfolg so unbedingt. Ich war zwei Jahre nicht krank, fehlte nie im Training. Es war ein so krasser Plan.»

eigenen Kinder. Und das bekamen wir auch zu spüren. Es ist unglaublich, was er uns an Liebe und Vertrauen gab; so etwas habe ich zuvor nie erlebt. Fechterisch ist aber ein Trainer, der eher mühsam ist, für mich besser. Und das war bei Angelo Mazzoni (Muzios Vorgänger) so. Ein fordernder, manchmal auch unsympathisch kommunizierender Coach. Bei ihm wusste ich immer, dass er die wunden Punkte sofort ansprach. Da ich ähnlich funktioniere, arbeiteten wir gut zusammen. Mazzoni war der beste Trainer, den ich an der Bahn hatte, Muzio mit Abstand der beste im Training. Natürlich war es bei Mazzoni oft wie im Gefängnis, aber mit ihm wurden wir zum Team Nummer 1. Jetzt sind wir noch die 6.

### Wie würden Sie die jahrelange Vorbereitung und das schnelle Out beschreiben?

Wir merkten, dass der Weg viel steiniger ist, als wir es uns vorgestellt hatten. Wir wollten den Erfolg unbedingt. Ich war in der zweijährigen Qualifikationszeit nie krank, fehlte nie im Training. Es war ein so krasser Plan. Das Commitment war von allen so sackstark. Vielleicht war die Luft schon ein wenig draussen, als es

losging. Vielleicht verbrauchten wir im Vorfeld zu viel Energie.

### Diesen Eindruck konnte man von aussen bekommen.

Vielleicht wollten wir es zu gut machen. Wenn ich an Tokio 2020 denke, habe ich nicht gerade Albträume, aber ich sehe den riesigen Berg Arbeit vor mir. Ich habe keine Lust, ihn zu besteigen, dann gehe ich lieber einen anderen hinauf - einen, der mich jetzt mehr interessiert.

### Damit sind wir mitten in der Zukunft. Am GP Bern fechten Sie nur im Einzel, wird das so bleiben?

Ich bin nun 13 Jahre in dieser Mannschaft, das muss man sich vorstellen: Das sind zwei Fechtergenerationen. Ich habe das Gefühl, dass Benjamin Steffen und ich unserem Nachwuchs ein bisschen im Weg stehen. Wir helfen den Jüngeren zwar «höövü», aber für ihre Entwicklung ist es wichtig, dass sie merken, wie es wettkampfmässig auf dieser Bühne ist. Ich werde weniger reisen, weniger Turniere bestreiten, das Training hier in Bern aber weiterverfolgen. Ich trainiere ohnehin täglich irgendetwas, im Moment fühle ich mich auch sehr gut, viel lockerer. Ich stecke aber auch zurück, weil ich ab Januar einen Master in Business Administration mache.

### Ist das der Umstieg, weil Sie vielleicht doch nicht mehr so blitzschnell sind wie vor zehn Jahren?

Nein, ich glaube, dass ich noch immer einer der Schnellsten bin, auch im analytisch-taktischen Bereich. Ich merke aber immer mehr die Wehwechen, meine Fechthand ist ein Problem, das ich nun zwei Jahre ignoriert habe. Ich habe die letzten zwei Jahre nur mit Schmerzmitteln fechten können. Der Körper gibt mir Zeichen, dass er nicht mehr alles mitmachen will.

### Sie verfügen längst über ein Standbein neben dem Sport. Mit dem Kanuten Mike Kurt gründeten Sie 2012 die Crowdfunding-Plattform «I believe in you». Wie vielen Sportlern konnten Sie zu einer finanziell besseren Basis verhelfen?

Wir haben in rund drei Jahren 3,8 Millionen Franken für knapp 600 Projekte gesammelt. Hinter jedem dieser Projekte steckt ein Traum. Bei der Verwirklichung zu helfen, löst bei mir immer wieder ein unglaubliches Gefühl aus.

Nur schon ein halbes Dutzend Projekte hätten mich befriedigt. Aber jetzt haben wir schon Plattformen in Norwegen und Österreich, es ist der Hammer.

### Und Sie sind der Chef?

Nein, da sind die drei Gründer, und insgesamt sind es 14 Angestellte, die sich rund 930 Stellenprozente teilen. Fast alle kommen aus dem Sport, alle ziehen am gleichen Strick. Ich betreute in den letzten zwei Jahren vor allem Projekte. Ich gehe aber auch auf Verbände zu, rede mit Athleten, Sportämtern, Verbänden und Vereinen.

### Was haben Sie dabei über die Sportschweiz erfahren?

Sehr viel. Jeder hat andere Bedürfnisse. Unser Sport ist ein sehr komplexes System. Ich bin fest überzeugt davon, dass es ein Wert der Schweiz ist, dass die Athleten nicht hauptsächlich vom Staat unterstützt werden wie beispielsweise in Italien. Klar, brauchen die Verbände mehr Unterstützung, aber ich finde das Konzept nicht gut, dass du zu 100 Prozent bei der Grenzwaache bist.

### Auch Sie profitierten in den letzten Jahren als einer von wenigen vom Status des Zeitsoldaten ...

... aber nur zu 50 Prozent, das ist sehr wichtig. Du weisst immer, dass du für die anderen 50 Prozent selber schauen musst. Diejenigen Schweizer, die einen Sport betreiben, die machen es, weil sie es lieben und wollen. Diese Einstellung geht meiner Meinung nach verloren, wenn der Sport verstaatlicht wird. Deshalb finde ich die Militärlösung genial.

### Swiss-Olympic-Präsident Jörg Schild fordert vom Bund 30 Millionen mehr für die Verbände - ein bisschen mehr Staat also. Wie sehen Sie das?

Weil Swiss Fencing 2015 die EM in Montreux durchführte, hatten wir Athleten über mehrere Jahre eine bessere finanzielle Unterstützung. Was in dieser Zeit möglich war in Sachen Manpower, war unheimlich wertvoll. In vielen Verbänden frisst allein die Mittelbeschaffung so viel Energie, und viele kämpfen mit den banalsten Dingen. Bei uns musste sich am Schluss jeder nur noch um die Mentalbetreuung kümmern, alles andere war da. Es ist kein Vergleich mit vor 13 Jahren, als ich neu ins Nationalteam kam. Damals musste ich für alles, wirklich alles, selber aufkommen.

### Das Programm

Wankdorf-Sporthalle, Freitag

Degen-Weltcup. Qualifikation für die erste Hauptrunde vom Samstag (letzte 64, mit den gesetzten Benjamin Steffen, Max Heinzer und Fabian Kauter). -

### Samstag

Finaltag (ab letzte 64). - Halbfinals ab 17 Uhr, nach kurzer Pause Final.

### Sonntag

Teamwettbewerb (ab 8 Uhr/Schweiz mit Heinzer, Borsky, Michele Niggeler und Georg Kuhn). - Um Platz 3 ab 14 Uhr, danach Final (ca. 14.45 Uhr)

### Weltrangliste vor Bern

1. Gauthier Grumier (FRA/zurückgetreten) 207. 2. Yannick Borel (FRA) 169. 3. Park Sangyeong (KOR/Olympiasieger) 163. Ferner die besten Schweizer: 8. Benjamin Steffen 132. 10. Max Heinzer 124. 11. Fabian Kauter 118. 35. Michele Niggeler 42. 59. Georg Kuhn 27. 84. Peer Borsky 20.

### Wichtigste Termine

28.-30. Oktober: Grosser Preis von Bern. 19./20. November: Weltcup Buenos Aires. - 10./11. Dezember: Grand Prix Doha. - 28./29. Januar: Weltcup Heidenheim. - 18./19. Februar: Vancouver. - 25./26. März: Grand Prix Budapest. - 13./14. Mai: Weltcup Paris. - 27./28. Mai: Grand Prix Bogota. - 3./4. Juni: SM Zug. - 12. bis 18. Juni: EM Tiflis. - 19.-29. Juli: WM Leipzig.

### Seitenblick

## Keine Berner Lösung

«Bärner Lösig» hatte sich die Gruppe keck genannt, mehr Berner Geist und Identität bei den Young Boys forderte sie. Und träumte von einem YB ganz in Berner Händen, von einem Crowdfunding für die Fans - vor allem aber wollte sie das Momentum nutzen. Gegründet worden war die Gruppe von Bernern aus Kultur, Politik und Wirtschaft nach der Entlassung von Sportchef Fredy Bickel und der «Causa Siegenthaler», dem YB-VR aus Basel mit dem unglücklichen TV-Auftritt, durch welchen er sich zum Ex-YB-VR machte.

Das war vor sechs Wochen, das Momentum verstrich und um die «Bärner Lösung» wurde es immer ruhiger, kürzlich schrieb sie schliesslich auf Facebook: «Wir melden uns, wenn wir das Gefühl haben, wir sollten uns melden».

Falsch verstanden fühlte sich die Gruppe offenbar, «es ist ganz bestimmt nicht im Sinn der Bärner Lösig, im YB-Umfeld Unruhe und Unbehagen auszulösen - oder gar ein Feinbild abzugeben», heisst es in ihrer letzten Wortmeldung. Genau das aber tat sie, Fans und Leute aus dem Umfeld des Clubs, ja sogar aus dem YB-Beirat, stempelten sie von Beginn weg als Fantasten und Selbstdarsteller ab.

Dabei waren sie ja nicht unbedingt schlecht, die Gedanken der Gruppe. Gegen den Ausschank eines lokalen Bieres im Stadion etwa, gegen einen belebteren Quartierplatz vor der Arena, der zum Verweilen vor oder nach den Spielen einladen würde - dagegen wäre nichts einzuwenden, um zwei Beispiele zu nennen. Auch Besitzer mit einem Berner Herzen wären schön. Leider ist das unrealistisch, wie eine Umfrage dieser Zeitung bei den reichsten Bernern nach dem Umsturz bei YB Mitte September ergab.

Auf der Website aufgeführt sind die einzelnen Mitglieder nicht mehr. Aufgelöst hat sich die «Bärner Lösig» aber nicht, sie will sich weiter Gedanken machen. Es braucht wohl ein nächstes Momentum. (dgr)